

Kinga Gáll (West-Universität Temeswar/Timişoara)

Sprachliche Verwandlungen: Tiere in Pflanzennamen

Zusammenfassung: Die Benennung einer Pflanze ist die Grundlage für eine exakte Verständigung unter Botanikern. Die fachsprachlichen, international geltenden Namen werden dabei nach wissenschaftlichen Prinzipien geprägt, indem die taxonomische Zugehörigkeit der betreffenden Pflanze und implizite die genetischen Kriterien im Vordergrund stehen. Trivialnamen hingegen, die weitaus bekannter sind als die botanischen Namen, sind das Ergebnis einer langen Entwicklung und wurden empirisch geprägt, wobei auch Tradition oder Unwissenheit mitgewirkt haben. Der vorliegende Beitrag widmet sich jenen Pflanzennamen, die einen Tiernamen als Komponente enthalten. Untersucht werden die Benennungsprinzipien und die Benennungsmotive, die einem Tiernamen im botanischen Kontext zukommen können, sowie die Tierbezeichnungen in ihrer Funktion als determinierendes Wortbildungselement mit übertragener Bedeutung.

Schlüsselwörter: botanische Namen, Pflanzennamen, Benennungsprinzip, übertragene Bedeutung.

1. Einleitung

Das Pflanzenreich mit seiner Vielfalt gehört seit jeher zu den vertrauten Lebensräumen der Menschen, und ihre enge Verbundenheit mit dem Pflanzenreich war Jahrtausende lang von einer utilitaristischen Einstellung geprägt: Es gab nützliche Pflanzen – Kräuter – und nutzlose – Unkräuter. Darüber hinaus galt es zu wissen, welche Pflanzen für Menschen und Tiere essbar sind oder nicht, die giftigen mussten von denen unterschieden werden, die Heil- oder sogar Zauberkräfte besaßen. Gerade im Aberglauben und in der Volksmedizin, die mit zahlreichen kultischen Handlungen verbunden waren, spielten die Pflanzen eine hervorragende Rolle.¹ So rückte die Pflanzenwelt allmählich erst in den Mittelpunkt der Aberglauben, später der Mythen und der Symbolik.

¹ Vgl. Marzell, Heinrich: *Zauberpflanzen – Hexentränke. Brauchtum und Aberglaube*. Stuttgart 1964; Söhns, Franz: *Unsere Pflanzen. Ihre Namenerklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben*. Leipzig/Berlin 1920.

Diese pragmatische Betrachtung der Pflanzen legt die Tatsache nahe, dass sie benannt werden mussten, um auch genau identifiziert werden zu können. Der Benennungsprozess kann nur empirischer gewesen sein, der hauptsächlich auf Sinneswahrnehmung, zuallererst auf optischer Wahrnehmung der Pflanze und Berücksichtigung ihrer Nützlichkeit beruhte², aber er war „eng an die allgemeine Pflanzenkenntnis in der Sprachgemeinschaft gebunden.“³ Die unterschiedlichen Benennungsmotive, die den Pflanzennamen zugrunde lagen, waren für ihre Benutzer anfänglich klar, denn sie reflektierten einerseits die Beziehung der Menschen zu den Pflanzen und andererseits ihre Intention bei der Namengebung.⁴ Man wusste, welche Pflanze mit einem Wort gemeint war, und auch, warum sie so heißt. Viele Pflanzennamen wurden allerdings durch irrtümliche Perzeption geprägt oder sind aus der Perspektive der Botanik falsch, trotzdem werden sie auch zurzeit benutzt, denn sie sind fester Bestandteil des Wortschatzes. Es sind jedoch gerade die im Laufe der Zeit verdunkelten Benennungsmotive, die uns oft die einfache Frage stellen lassen: Warum heißt diese Pflanze so?

2. Die Sonderstellung der Pflanzennamen

Was Pflanzennamen sind, leuchtet wohl allen Sprachbenutzern ein, und jedes Kind könnte der Aufforderung nachkommen, einige Beispiele dafür zu nennen. Als lexikalische Einheiten, die sich auf denselben thematischen Bereich der Realität beziehen, werden Pflanzennamen klar danach differenziert, ob sie zur Fach- oder zur Allgemeinsprache gehören.

² Vgl. Boretzky, Norbert: Lexikalische Natürlichkeit. Benennungsmotive in Pflanzennamen. In: *Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung*. Bd. 4. Bochum 1987, S. 73.

³ Fischer, Manfred A.: Wozu deutsche Pflanzennamen? In: *Neulreichia – Zeitschrift für Pflanzensystematik und Floristik Österreichs*. Bd. 1. Wien 2001, S. 191.

⁴ Sauerhoff, Friedhelm: *Pflanzennamen im Vergleich. Studien zur Benennungstheorie und Etymologie*. Stuttgart 2001, S. 46f.

2.1 Botanische Pflanzennamen

Das wissenschaftliche Interesse an der Pflanzenwelt ist bis zur Neuzeit kein botanisches, sondern ein medizinisches gewesen⁵, und für die Heilmittelbereitung waren die Klöster mit ihren Heilkräutergärten, die Kräuterfrauen und später die Apotheken, die es erst seit Ende des 14. Jahrhunderts gab, zuständig.⁶ In den Kräuterbüchern wurden bereits seit dem frühen Mittelalter die Pflanzen, die Heilzwecken dienten, aufgelistet, beschrieben und manchmal auch abgebildet⁷, wobei aber „die Kenntnis der einheimischen Flora kaum schriftlich dokumentiert und ständig weiter an den Rand gedrängt wurde.“⁸

Das grundlegende Werk für die Entstehung der Botanik als Wissenschaft ist Carl von Linnés *Species plantarum*, das 1753 in zwei Bänden mit insgesamt 1200 Seiten Umfang erschien⁹, und in dem der Autor alle ihm bekannten Pflanzen mit (lateinischen, griechischen oder latinisierten) Doppelnamen benannte, die aus dem Gattungs- und dem Artnamen bestanden.¹⁰ Die binäre Nomenklatur entsprach dem hierarchischen Aufbauprinzip des Pflanzensystems (der botanischen Systematik), so wie es von Linné in seinem 1735 erschienenen Werk *Systema naturae* festgelegt worden war. Linnés Nomenklatur hat infolge wissenschaftlicher Erkenntnisse seither zahlreiche Änderungen und vor allem Ergänzungen erfahren, aber sein wissenschaftliches Verfahren hat die Pflanzenkunde als vollwertigen Wissenschaftsbereich begründet.

⁵ Vgl. Seidensticker, Peter: Der Pflanzename in der abendländischen Überlieferung. Geschichte und Linguistik. In: *Beiträge zur Namenforschung, Neue Folge*. Heft 31.3. Heidelberg 1996, S. 279.

⁶ Vgl. Söhns 1920, S. 3f.

⁷ Vgl. Groß, Elvira: *Pflanzennamen und ihre Bedeutung*. Köln 2001, S. 14.

⁸ Seidensticker 1996, S. 263.

⁹ Vgl. Groß 2001, S. 13.

¹⁰ Vgl. Boerner, Franz: *Taschenwörterbuch der botanischen Pflanzennamen für Gärtner, Garten- und Pflanzenfreunde, Land- und Forstwirte*. Berlin/Hamburg 1991, S. 12. Lateinische Doppelnamen sind aus dem Lateinischen übernommen, wobei latinisierte Doppelnamen ursprünglich nicht-lateinische Wörter sind, die an die lateinische Grammatik und Schreibweise angepasst wurden.

Nach dem Prinzip „Die Benennung einer Pflanze ist die Grundlage für eine exakte Verständigung.“¹¹ wird die Namengebung der Pflanzen seit mehreren Jahrzehnten durch den Internationalen Code der Botanischen Nomenklatur geregelt, und nach dem Prioritätsgrundsatz hat jeweils der älteste Name einer Pflanze, das heißt der zuerst veröffentlichte, Gültigkeit.¹² Die Grundforderungen an wissenschaftliche Pflanzennamen sind: (1) die internationale Verständlichkeit, (2) die Einmaligkeit, (3) die Einheitlichkeit und (4) die Beständigkeit.¹³

Die wissenschaftlich verbindlichen Pflanzennamen werden als Doppelnamen gebildet, die gegebenenfalls durch ein zusätzlich hinzugefügtes charakterisierendes Epitheton ergänzt werden. Bezüglich ihrer Motivation werden sie „von dem Entdecker der Gattung oder Art oder einem sonstigen Autor nach einem charakterlichen Merkmal der Pflanze willkürlich gebildet [...]“¹⁴

2.2 Allgemeinsprachliche Pflanzennamen

Im Unterschied zu den botanischen Pflanzennamen sind die gemeinsprachlichen (Trivial- oder Vernakularnamen) und volkstümlichen Namen weder einmalig noch einheitlich und auch nicht beständig. Derselbe Name kann in unterschiedlichen Gegenden verschiedene Pflanzenarten bezeichnen, so wie auch dieselbe Pflanzenart regional bedingt jeweils anders heißen kann.¹⁵ Zudem gibt es für manche Pflanzenarten auch standardsprachlich mehrere Benennungen, es liegt also Synonymie vor. Hinzu kommt noch die Tatsache, dass selbst die Pflanzennamen, die aufgrund der bezeichneten Denotate relativ konstante und feste Elemente des Wortschatzes darstellen, potenziell dem Sprachwandel ausgesetzt sind.

Anders als die fachsprachlichen Bezeichnungen der Pflanzen, sind die gemeinsprachlichen, wissenschaftlich betrachtet, nicht maßgeblich oder verbindlich, und

¹¹ Groß 2001, S. 20.

¹² Ebd., S. 21.

¹³ Vgl. Schubert, Rudolf; Wagner, Günther: *Botanisches Wörterbuch. Pflanzennamen und botanische Fachwörter*. Stuttgart 101991, S. 32f.

¹⁴ Genaust, Helmut: *Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen*. Basel/Stuttgart 1976, S. 10.

¹⁵ Vgl. Boerner 41991, S. 51.

in manchen Fällen sind sie irrtümlich oder sachlich falsch.¹⁶ Ebenfalls aus wissenschaftlicher Sicht werden sie Trivialnamen statt gemeinsprachliche Namen genannt, um sie einerseits von den übrigen Wörtern des gemeinsprachlichen Wortschatzes und andererseits von den Benennungen der Taxa zu unterscheiden.¹⁷ In der Fachliteratur wird die Differenzierung häufig etwas einfacher in botanische vs. deutsche Pflanzennamen vorgenommen.

Im Hinblick auf eine lexikologische Zuordnung nehmen die Pflanzennamen eine Sonderstellung ein, da sie sich in einigen Punkten von den Eigennamen, in anderen von den Gattungsnamen unterscheiden.¹⁸ So wie die Eigennamen dienen sie dem Identifizieren, allerdings nicht von Individuen, sondern von Exemplaren einer gewissen Art. In der nichtfachlichen Sprachpraxis wird trotzdem die Art, zu der eine bestimmte Pflanze gehört, oft mit der Formulierung: Wie heißt diese Blume/dieser Baum? erfragt, weil der Pflanzename von den Sprachbenutzern als Eigenname empfunden wird.¹⁹ Die Gattungsnamen hingegen kennzeichnen im Grunde keine bestimmte Pflanzenart, sondern eine Gruppe verwandter Arten, die zu derselben Gattung gehören.²⁰ So gibt es auch in Bezug auf Pflanzen gemeinsprachliche Sammelbegriffe, die nicht mit der botanischen Systematik übereinstimmen, wie Baum, Blume, Wurzel, Kraut, Gras usw.²¹ Da Laien die einzelnen Pflanzenarten ohnehin (mehr oder weniger richtig) unter diese Sammelbegriffe einordnen, gelten sie in der Gemeinsprache als eine Art Gattungsnamen.

¹⁶ Vgl. Carl, Helmut: *Die deutschen Pflanzen- und Tiernamen. Deutung und sprachliche Ordnung.* (Reprint 1957) Wiesbaden 1995, S. 281; Schubert/Wagner ¹⁰1991, S. 51.

¹⁷ Vgl. Sauerhoff 2001, S. 30.

¹⁸ Vgl. Seidensticker 1996, S. 271ff.

¹⁹ Vgl. Fischer 2001, S. 211.

²⁰ Vgl. Schubert/Wagner ¹⁰1991, S. 50.

²¹ Vgl. Carl 1995, S. 164ff.

3. Tiere im Benennungsprozess

3.1 Lexisch-semantische Voraussetzungen

Die naturbedingte Beziehung zwischen Pflanzen und Tieren findet sprachlich ihren Beleg, indem in zahlreichen Benennungen für Pflanzen Tiernamen vorkommen, was übrigens auch im Wechselspiel mit aus Pflanzennamen gebildeten Tiernamen festzustellen ist. Formal sind es in der Regel zwei-, seltener dreigliedrige Komposita mit dem Tiernamen als Bestimmungswort, die mit ihrer übertragenen Bedeutung zu verstehen sind.

Angesichts der Bezeichnungen für Pflanzen, die vom Tier ausgehen, kommt unwillkürlich die Frage auf, was das Tier überhaupt damit zu tun hat. Da die Mehrheit dieser Benennungen sehr alt ist, lässt sich ihre semantische Motivation in vielen Fällen nur schwer ergründen, denn es ist nicht mehr erkennbar, auf welche Eigenschaft des Tieres bzw. der Pflanze sich der Name bezieht oder welche Verbindung zwischen den beiden vorliegt. Immerhin können die Benennungsmotive, die der Entstehung dieser Pflanzennamen zugrunde liegen, sehr unterschiedlich sein.

Aus lexisch-semantischer Sicht beruhen die Pflanzennamen auf metaphorischer oder metonymischer Übertragung. Am offensichtlichsten ist die Ähnlichkeit, die zwischen Teilen der Pflanze und einem Körperteil des Tieres oder dem ganzen Tier besteht, wie im Falle der Familie der Hahnenfuß- oder Fuchsschwanzgewächse und der Unterfamilie der Schmetterlingsblütler. Die Beziehung, die zwischen dem Tier und der Pflanze existiert und auf der die metonymischen Übertragungen basieren, ist hingegen schwerer zu durchschauen.

3.2 Die Rolle der Tiere in Pflanzennamen

Im Folgenden werden Pflanzennamen im Hinblick auf ihre semantische Motivation untersucht, um die möglichen Gründe zu ermitteln, die beim Benennungsprozess ausschlaggebend waren. Es wird keine quantitative Auswertung vorgenommen, sondern eine Übersicht der möglichen Motivationsarten.

3.2.1 Benennung aufgrund der Ähnlichkeit

Das nächstliegende Benennungsprinzip für Pflanzen ist die Ähnlichkeit, die sie mit einem Tier aufweisen; genauer betrachtet, besteht die Ähnlichkeit zwischen einem Pflanzenteil und einem äußeren Körperteil des Tieres. Für den Betrachter ist das

Tertium Comparationis nicht immer leicht zu erkennen, da sich der Vergleich nicht auf den gesamten Habitus der Pflanze, sondern teils auf die Blätter, die Blüten, die Frucht oder die Wurzel der Pflanze beziehen kann.

Die Ähnlichkeit in Form und gegebenenfalls auch in Farbe zwischen einem Pflanzen- und einem Körperteil des Tieres wird im Falle zahlreicher Pflanzennamen explizite ausgedrückt. Der Pflanzename stellt in diesen Fällen die übertragene Bedeutung des Kompositums dar, das primär einen anatomischen Teil des Tieres benennt, und da ist die Metaphorik am ausgeprägtesten.

Ähnlichkeit der Blätter mit dem Körperteil des Tieres liegt in folgenden Pflanzennamen vor: Bärenklau, Bärlapp (-lapp steht für Tatze), Gänsefuß, Hahnenfuß, Hasenohr, Hirschzunge, Hundszunge, Krebsschere, Natternzunge, Ochsenzunge, Schweinsohr und Wolfstrapp (-trapp steht ebenfalls für Tatze). Der wohlbekannteste Pflanzename Löwenzahn ist angesichts des nicht einheimischen Tieres nach Marzell „durchaus kein volkstümlicher, sondern ein typischer Büchername“²², also eine Lehnübersetzung „der mittellateinischen gelehrten Bildung *dens leonis*.“²³

Auf die Blüten der Pflanzen im Allgemeinen (je nach Art den Blütenstand oder die Blütenblätter inbegriffen) beziehen sich Bocksbart, Bocksriemenzunge, Fuchsschwanz, Geißbart, Hahnenkamm, Katzenpfötchen, Lämmerschwanz, Mäuseschwänzchen und Taubenkropf. Auf das aufgesperrte Maul eines Drachen, der zwar ein Fabelwesen ist, aber im weiten Sinne immerhin als Tier betrachtet werden kann, verweist der Pflanzename Drachenkopf. Die Gemeinsamkeit zwischen der Frucht bzw. Hülse der Pflanze und einem tierischen Körperteil wird durch Pflanzennamen wie Bockshornklee, Hasenpfortensegge, Natternkopf, Reiherschnabel, Spatzenzunge, Storchschnabel, Vogelfuß und Ziegenhorn ausgedrückt.

Schließlich kann die Wurzel der Pflanze eine Ähnlichkeit mit dem Körperteil des Tieres aufweisen, z.B. in Hundszahn oder deren Dornen, wie in Hahensporn-Weißdorn.

²² Marzell, Heinrich: *Die Tiere in deutschen Pflanzennamen. Ein botanischer Beitrag zum deutschen Sprachschätze*. (Reprint 1913) Heidelberg 1978, S. 35. Vgl. analog Löwenmaul, S. 31.

²³ Sauerhoff 2001, S. 179.

Wenn das Kompositum zwar den Tiernamen, aber nicht auch die Benennung dessen Körperteils enthält, ist es schwer, die Vergleichsmerkmale zwischen Pflanze und Tier zu erkennen, da man nicht weiß, ob das Tier als Ganzes oder einer seiner Körperteile zum Vergleich herangezogen wurde. Der Name Froschbiss ist von der Ähnlichkeit zwischen dem Froschmaul und der Blattform der Wasserpflanze ausgegangen, das Gänseblümchen ist weiß und gelb und blüht auf fast allen Wiesen, beim Hasenklees ähnelt der Blütenstand einem Hasenschwänzchen, die Blütenblätter der Krötenlilie sind gefleckt, die Blüten der Schwaneblume erheben sich an langen Stielen über die Wasseroberfläche, jene der Drachenzwurz haben einen üblen Geruch. Form bzw. Farbe der Früchte ist das verbindende Merkmal beim Igelkolben, bei der Flohsegge und der Krähenbeere; die Saubohne ist größer als die Gartenbohne.

Die Metaphorik der Tiernamen betrifft in seltenen Fällen Komposita, in denen sie als Grundwort auftreten, wie die Pflanzennamen Fetthenne (nach den fettig glänzenden Blättern) und Waldvöglein (nach der Blütenform). Hierher gehört auch das Diminutivum Kätzchen für die Blütenstände einiger Bäume und Sträucher.

3.2.2 Die Beziehung zwischen Pflanzen und Tieren

Während es bei den durch metaphorische Übertragung gebildeten Pflanzennamen das Indiz gab, dass eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Tier und der Pflanze existiert, man müsse sie bloß suchen, ist es bei der Gruppe der Metonyme schwieriger, die Beziehung zwischen der Pflanze und dem sie benennenden Tier herauszufinden.

Einfach und ökologisch betrachtet, besteht zwischen Pflanzen und Tieren in erster Linie die Verbindung zweier Glieder der Nahrungskette, nämlich die Pflanzen oder Teile davon werden vom Tier gefressen, wie es beispielsweise Bärentraube, Bienensaug, Entengrütze, Eselsdistel, Ferkelkraut, Gänse-distel, Geißblatt, Lammkraut, Schafgarbe und Vogelbeere belegen. Das Tier kann zudem eine besondere Vorliebe für die Pflanze äußern, wie beim Immenblatt, dem Katzensamander und bei der Katzenminze.

Mit dem Aufenthaltsort des Tieres und nicht mit seiner Ernährung sind Pflanzennamen wie Bärlauch oder Vogelwicke verknüpft.

Eine besondere Beziehung zwischen Tieren und Pflanzen gibt es bei mehreren Ragwurz-Arten, wie z.B. die Bienen-, Hummel-, Fliegen- und Spinnenragwurz.²⁴ Weil die Form und Färbung ihrer Blüten Insekten oder Spinnen ähneln, um die Männchen zwecks Bestäubung anzulocken, könnte diesen Pflanzennamen das Primat der metaphorischen Übertragung zukommen. Es lässt sich vermuten, dass die Ähnlichkeit früher aufgefallen sein müsste als der Zweck, den sie erfüllt.

Die Wertlosigkeit einer Pflanze wird dadurch ausgedrückt, dass ein wenig geschätztes Tier zur Benennungsbildung herangezogen wird, denn „die Benennungsmotive sind gewählt aus der Sicht des Menschen, enthalten damit notwendigerweise Wertungen, wenn auch in unterschiedlichem Grade explizit.“²⁵ In Pflanzennamen wie Hundsrose, Hundspetersilie, Hundskamille, Hundsvveilchen, Mäusegerste, Wachtelweizen oder Rosskastanie wird dem Grundwort als Bestimmungswort ein Tiername hinzugefügt, der das Unechte und die schlechte Qualität der betreffenden Pflanze betont.²⁶ Ähnlich verhält es sich mit Wolfsmilch und Schlangenzwurz, wobei man bemerkt, „daß es verhältnismäßig nur wenig Tiere sind, die in der Namengebung dieser giftigen Gewächse eine Rolle spielen. Es kommen fast ausnahmslos Tiere in Betracht; die sich keines guten Rufes erfreuen.“²⁷

Als Schädlingsbekämpfungsmittel kann der Wurmfarn erwähnt werden, dessen Wurzelstock gegen Darmparasiten eingesetzt wurde, sowie das Floh- und das Wanzenkraut gegen die jeweiligen Ungeziefer. Da das Flohkraut außerdem kleine Punkte wie Flohstiche aufweist; und das Wanzenkraut nach Wanzen stinkt, kann man bei diesen Pflanzennamen wiederum doppelte Motivation und sowohl metaphorische als auch metonymische Übertragung feststellen.

Wenig durchschaubar ist das Benennungsprinzip beim Adlerfarn, da sich weder eine Ähnlichkeit noch eine erkennbare Beziehung zum Vogel feststellen lässt. Die Benennung der Pflanze beruht darauf, dass im Stängelquerschnitt die Gefäßbündel eine Form bilden, die mit einem Doppeladler assoziiert werden kann.²⁸

²⁴ Vgl. Groß 2001, S. 151ff.

²⁵ Fleischer, Wolfgang: *Aspekte der sprachlichen Benennung*. Berlin 1984, S. 22.

²⁶ Vgl. Boretzky 1987, S. 65f.

²⁷ Marzell 1978, S. 105.

²⁸ Vgl. Sauerhoff 2001, S. 57.

Volksglaube und Volksetymologie haben ebenfalls zur Entstehung mancher Pflanzennamen beigetragen; so glaubte man, dass Habichte *Habichtskraut* äßen, um ihren Blick zu stärken. Volksetymologischen Formwandel gibt es beim *Bärwurz*, der ursprünglich *Gebärwurz* hieß und geburtsfördernd benutzt wurde²⁹ sowie bei der *Eberesche* bzw. der *Eberraute*, die nichts mit dem Tier zu tun haben, sondern ursprünglich als *Aberesche* und *Aberraute* benannt waren, das heißt als nicht echte Esche bzw. Raute.

3. Schlussbemerkungen

Die Vielfalt der Sprachbilder, die man in den untersuchten Pflanzennamen erkennen kann, ist das Ergebnis der unmittelbaren Wahrnehmung der Natur und der sprachlichen Tradition. Es sind nicht allein die deutschen Pflanzennamen, die von Tierbezeichnungen ausgehen, und das beweist, dass im natürlichen Benennungsprozess jede Sprachgemeinschaft den kürzesten Weg vorzog und Neues mit etwas Bekanntem in Verbindung zu bringen suchte. Dass dabei auch irrtümliche Bezeichnungen geprägt wurden, hat die denotative Funktion des entstandenen Lexems nicht beeinträchtigt und keineswegs die Kommunikation gehindert. Schließlich sind viele dieser Benennungen sehr alt und haben die Jahrhunderte überdauert – sie zu ersetzen oder zu korrigieren wäre widersinnig.

Die Mehrheit der angeführten Beispiele zeugt jedoch generell von genauen Kenntnissen in Bezug auf die Pflanzenwelt des eigenen Lebensraumes. Bemerkenswert ist außerdem, wie oft die Merkmale der Denotate lexikalisch auf den Punkt gebracht werden.

Die Tradition, Pflanzennamen nach Tieren zu bilden, wurde bereits zu Linnés Zeit für die fachsprachlichen Bezeichnungen der beschriebenen und klassifizierten Pflanzen eingeführt, in Anlehnung an die gemeinsprachlichen Namen oder nicht. Zahlreiche Gattungs- und Artnamen beziehen sich auf die Ähnlichkeiten mit Tieren, genauer auf jene mit tierischen Körperteilen. Diese Pflanzennamen lassen die Feststellung zu, dass die meisten Tiere der europäischen Fauna und die bedeutendsten Haustiere in den Benennungen vorkommen, also vertraute Tierarten, die man kannte. Man könnte glauben, dass es nur in der Vergangenheit üblich war,

²⁹ Vgl. Gebauer, Rosemarie: *Hundsrose und Katzenminze. Wie die Rose zum Hund kam und die Katze zur Minze*. Berlin 2019, S. 17.

Pflanzen nach Tieren zu benennen, aber in der Sprachpraxis existiert dieses Benennungsprinzip nach wie vor, wie z.B. in den Pflanzennamen Affenbrotbaum oder Katzengras. Nicht einheimische Pflanzenarten, von denen manche in Europa als Zier- und Zimmerpflanzen eingeführt wurden, haben in der Alltagssprache Namen erhalten, die ihre Ähnlichkeit mit Tieren ausdrücken, wobei gerne auf Ähnlichkeiten mit exotischen Tieren Bezug genommen wird, z.B. Flamingoblume, Drachenbaum, Kobralilie, Elefantenfuß, Elefantenohr, Tigerlilie, Schmetterlingsorchidee und Korallenraute. So erweisen sich die Tiere weiterhin als eine produktive Benennungsgrundlage der Pflanzenwelt.

Literatur

Sekundärliteratur

- Boerner, Franz: *Taschenwörterbuch der botanischen Pflanzennamen für Gärtner, Garten- und Pflanzenfreunde, Land- und Forstwirte*. Berlin/Hamburg 1991.
- Boretzky, Norbert: Lexikalische Natürlichkeit. Benennungsmotive in Pflanzennamen. In: *Bochum-Essener Beiträge zur Sprachwandelforschung*. Bd. 4. Bochum 1987, S. 53-76.
- Carl, Helmut: *Die deutschen Pflanzen- und Tiernamen. Deutung und sprachliche Ordnung*. (Reprint 1957) Wiesbaden 1995.
- Fischer, Manfred A.: Wozu deutsche Pflanzennamen? In: *Neireichia – Zeitschrift für Pflanzensystematik und Floristik Österreichs*. Bd. 1. Wien 2001, S. 181-232.
- Fleischer, Wolfgang: *Aspekte der sprachlichen Benennung*. Berlin 1984.
- Gebauer, Rosemarie: *Hundsrose und Katzenminze. Wie die Rose zum Hund kam und die Katze zur Minze*. Berlin 2019.
- Genauß, Helmut: *Etymologisches Wörterbuch der botanischen Pflanzennamen*. Basel/Stuttgart 1976.
- Gerke, Otto: *Botanisches Wörterbuch*. Leipzig/Berlin 1919.
- Groß, Elvira: *Pflanzennamen und ihre Bedeutung*. Köln 2001.
- Marzell, Heinrich: *Zauberpflanzen, Hexentränke. Brauchtum und Aberglaube*. Stuttgart 1964.
- Marzell, Heinrich: *Die Tiere in deutschen Pflanzennamen. Ein botanischer Beitrag zum deutschen Sprachschätze*. (Reprint 1913) Heidelberg 1978.
- Sauerhoff, Friedhelm: *Pflanzennamen im Vergleich. Studien zur Benennungstheorie und Etymologie*. Stuttgart 2001.

- Schubert, Rudolf/Wagner, Günther: *Botanisches Wörterbuch. Pflanzennamen und botanische Fachwörter*. Stuttgart ¹⁰1991.
- Seidensticker, Peter: Der Pflanzename in der abendländischen Überlieferung. Geschichte und Linguistik. In: *Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge*. Heft 31.3. Heidelberg 1996, S. 260-291.
- Söhns, Franz: *Unsere Pflanzen. Ihre Namenerklärung und ihre Stellung in der Mythologie und im Volksaberglauben*. Leipzig/Berlin ⁶1920.